

## **Die Aufhebung des Edikts.**

### **1. Vor dem Wetter**

#### **Die Protestanten durch fünfzig Jahre als gute Bürger bewährt.**

Seit dem Gnadenedikt von Nîmes bis zur förmlichen Aufhebung des Edikts von Nantes vergingen doch noch sechsfünfzig Jahre. Ein Zeitraum, lang genug, um den französischen Protestanten Gelegenheit zur Betätigung ihrer vollkommen friedlichen und staatstreuen Gesinnung zu geben. Es kann nicht oft genug und nachdrücklich genug hervorgehoben werden, dass in dieser ganzen Zeit und namentlich in dem sonst von inneren Kämpfen und Reibungen ganz erfüllten Menschenalter zwischen Gnadenedikt und dem Gesetz gegen die Rückfälligen (1663), mit dem die Zeit der eigentlichen Verfolgung begann, nichts vorgekommen ist, was auf die patriotische Haltung der Reformierten auch nur den leisesten Schatten werfen könnte. Auch haben die unmittelbaren Urheber aller jener namenlosen Gräueltaten, die später gegen die kleiner Herde im Namen der Religion verübt wurden, selbst nie versucht, dieselben mit der Anklage des ungesetzlichen Verhaltens ihrer beklagenswerten Opfer zu beschönigen.

#### **Nichtige Vorwürfe des römischen Klerus.**

Derartige Anklagen sind fast nur aus dem Schosse des katholischen Klerus erhoben worden. Aber, wenn man die von dieser Seite vorgebrachten Beschwerden näher prüft, so laufen sie fast immer darauf hinaus, dass das Dasein und die Duldung der abweichenden theologischen Ansicht schon an sich als Verletzung der allein berechtigten katholischen Kirche galt, und dass von diesem Standpunkt aus die harmlosesten und natürlichsten Lebensäußerungen des Protestantismus zu Verbrechen gestempelt wurden. Bald wurde ein grosses Geschrei erhoben, wenn einer der gelehrtesten Theologen Frankreichs, Moses Amyraut, der auch bei besonnenen Katholiken hohes Ansehen genoss, sich in einer Eingabe an das Parlament als Doktor der Theologie bezeichnete, da im Edikt dies nicht ausdrücklich gestattet war. Bald wurde mit sophistischer Sitzfindigkeit die Berechtigung zum öffentlichen Gottesdienst einer Gemeinde bestritten, die seit Jahrzehnten im Besitz derselben war. Oder auch die Schliessung einer Schule verlangt, in der die Kinder noch mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen lernten. Und deren Lehrer, wie es nicht selten vorkam, auch katholischen Eltern grössere Bürgerschaft für eine gedeihliche Ausbildung ihrer Kinder zu bieten schienen, als die des eigenen Bekenntnisses. Ein andermal fand plötzlich ein neu eingetretener römischer Pfarrer, dass der reformierte Tempel, dem man den Namen der Kirche nicht zugestand, seinem Gotteshaus zu nahe lag, obwohl sich sein Vorgänger mit dieser Nachbarschaft friedlich und schiedlich vertragen hatte. Bitteren Zorn erregte es ferner bei der Geistlichkeit, wenn auch die Prediger der Ketzer nach dem biblischen Bild als Pastoren, als Hirten ihrer Gemeinden, angeredet wurden. Und alles Ernstes verlangte man von den Anhängern dieser öffentlich anerkannten Religionsgemeinschaft, dass sie sich selbst, wie es im Edikt stand, im schriftlichen Verkehr ist den Gerichten und mit den katholischen Geistlichen ausdrücklich als die von der vorgeblich reformierten Religion und nicht anders bezeichnen sollten. Der schwerste der erhobenen Vorwürfe war immer der, dass die Protestanten über die ihnen im Edikt gezogenen Grenzen hinauszugreifen suchten. Aber das eben wurde von diesen entschieden geleugnet. Sie behaupteten, lediglich ihr gutes Recht gegen die Verletzungen des Edikts von der anderen Seite, die in vielen Fällen allerdings offenkundig vorlagen, zu verteidigen. Man mag sich leicht vorstellen, dass solche unaufhörliche Nörgeleien, die nur zu oft für die Protestanten wesentlichen Lebensinteressen in Frage stellten, auch auf ihrer Seite hier und da bittere Ausbrüche und heftigen Widerspruch hervorriefen. Wer wollte auch meinen, dass nicht der fromme Eifer bei ihnen ebenfalls zu einzelnen Ausschreitungen und Übergriffe geführt hätte! Unter den Hunderten von Kirchen, namentlich den abhängigen Filialkirchen (Annexes), die ihnen allmählich gerichtlich abgesprochen und zerstört wurden, mag wirklich auch eine Anzahl von solchen gewesen sein, deren Dasein mehr in dem vorhandenen Bedürfnisse, als in dem Wortlaut des Edikts von Nantes begründet war. Aber die christlichen Quellen jener Tage ergeben davon nur wenig. Und wo die Reformierten je ihr Eifer über das Mass hinaus führte, da hatten sie keinen Schutz bei der öffentlichen Gewalt zu erwarten, während es den Gegnern stets gern und eifrig gewährt und darum bei dem leisesten Anlass von ihnen sofort in Anspruch genommen ward.

#### **Friedliches Zusammenleben.**

Doch darf man nicht denken, dass überall in Frankreich zwischen den beiden Bekenntnissen ein derart gereizte Verhältnis gestanden habe. Zu schweigen von denjenigen Gegenden, namentlich im Süden und Südwesten des Landes, in denen die protestantische Bevölkerung überwog, hatte sich an vielen Orten, wo nur die Geistlichen im friedlichen Sinne wirkten, eine Verträglichkeit eingestellt, die erkennen lässt, dass das Volk schon damals zu einer vernünftigen Duldsamkeit zu gewöhnen gewesen

wäre, wenn nur seine berufenen Führer für diese hohe Aufgabe Verständnis gehabt hätten. Ein Zeuge jener Zeit sagt von der Stadt Caen: «Lange vor der Aufhebung des Ediktes von Nantes lebten Katholiken und Hugenotten dort in tiefen Frieden. Sie assen, tranken, spielten, unterhielten sich mit einander und trennten sich ohne Anstoss. Die einen, um in die Messe, die anderen in die Predigt zu gehen.» Ähnlich stand es an vielen anderen Orten. Wir haben dafür Belege in zahlreichen Aufzeichnungen jener Tage vom Hofe und den ihm nahestehenden Kreisen herab bis zu den stillen Dörfern des Poitou und der Guienne. Namentlich fanden sich in Paris, wie in den Hauptstädten der Provinzen gebildete Männer beider Parteien zur Pflege von Kunst und Wissenschaft, die unter Richelieu sehr in Aufnahme kamen, als auf neutralem Gebiete, zusammen. Die Akademie zu Paris ging 1635 aus einem Privatverein hervor, dem Männer beider Bekenntnisse angehörten, und dessen Stifter der Protestant Valentin Conrart war. Und wie dies Richelieu nicht hinderte, derselben persönlich beizutreten und sie unter seinen Schutz zu nehmen, so scheuten auch in der Provinz Bischöfe und andere Prälaten sich nicht, in derartigen Vereinen mit hervorragenden Männern der anderen Partei ja mit protestantischen Theologen, zusammen zu treffen.

### **Stellung der Hugenotten in der Gesellschaft.**

In der Tat wäre es schwer, sich das damalige Frankreich ohne das hugenottische Element gerade in den leitenden und massgebenden Kreisen vorzustellen. Zwar lichteten die Reihen des protestantischen hohen Adels sich damals schon zusehends. Noch war indes eine nicht geringe Zahl von Mitgliedern auch der vornehmsten Familien dem Bekenntnis Calvins treu geblieben. Die Reformierten hatten längst aufgehört, auf die hohen Häuser von Bouillon, von La Trémoille, von Châtillon zu rechnen, wenn auch noch einige Trümmer derselben zu ihnen hielten. Zahlreich war dagegen noch immer der niedere protestantische Adel, der mit Vorliebe sich dem königlichen Dienst im Heere und auf der Flotte zu widmete. Aus ihm gingen wiederholt hervorragende Führer hervor, die zwar durch ihr Amt und ihren Beruf gefesselt, nicht mehr wie ihre Väter, die unmittelbare Vertretung des reformierten Bekenntnisses zu ihrer ersten Lebensaufgabe machten, die sich aber doch offen zu ihren Glaubensgenossen hielten, und deren innerste, heiligste Gefühle ohne Not zu verletzen, immerhin bedenklich war. Auch einige Adelsfamilien deutscher Herkunft, wie die Grafen Schomberg (Schönberg), Dohna, Rantzau waren im französischen Heere heimisch geworden, die zwar teilweise als Lutheraner sich nicht unmittelbar zur französischen reformierten Kirche hielten, denen aber doch an ihrer Erhaltung und achtungsvollen Behandlung aus naheliegenden Gründen wesentlich gelegen war. Nicht minder verbreitet war der reformierte Glaube im höheren und wohlhabigeren Bürgerstande. Aus dem höheren Beamtenstande wurden die Protestanten zwar immer mehr verdrängt; nur einzelne Familien wussten sich bei dem damals üblichen Kauf der Stellen von Geschlecht zu Geschlecht im Besitz zu erhalten. Dafür bildete sich während dieser Jahrzehnte der Ruhe immer mehr jener Zustand heraus, dessen die Lenker des Staates zu ihrem Schrecken erst gewahr wurden, nachdem der Stoss ins Herz der evangelischen Kirche Frankreichs geschehen war.

### **Gewerbliche Tätigkeit.**

Dass nämlich ein wesentlicher, ja der überwiegende der blühenden Gewerbetätigkeit, durch die Frankreich jährlich viele Millionen vom Ausland bezog, in den Händen der Protestanten lag. Zu denen nicht bloss die Mehrzahl der Fabrikherren, sondern in manchen Gegenden auch der Kern der geschulten, seit Geschlechtern mit gewissen Zweigen der Arbeit vertrauten Handwerker gehörte. Eine eigentümliche Mittelstufe zwischen der Geschäftswelt und dem Beamtenstande bildeten im damaligen Frankreich die Organe der staatlichen Finanzverwaltung, die im wesentlichen auf einem verwickelten System von Pachtverträgen beruhte. Die pachtweise Übernahme der Staatseinkünfte oder Krongüter erforderte grosse Kapitalanlagen und, um Gewinn zu bringen, demnächst umsichtige Verwaltung. Beides fand sich bei den Protestanten, die daher immer häufiger in diesen Stellen gefunden wurden.

### **Geistiges Streben.**

Dass auch damals noch, wie im vorhergehenden Jahrhundert die protestantischen Kreise in erster Reihe mitbeteiligt waren an der Pflege der Kunst und Wissenschaft, wurde bereits angedeutet. Sie schienen auf diesem Gebiete so wenig entbehrlich, dass namentlich nach Paris selbst wiederholt inländische und ausländische protestantische Gelehrte in leitende Stellen berufen wurden. Und die Hochschulen der Hugenotten, vorzüglich Saumur und Sedan, diese freilich politisch erst 1642 zu Frankreich gekommen, standen in solchem Ruf, dass sogar aus den reformierten Reichsländern in Deutschland zahlreiche Studierende, namentlich vom Adel, dort ihre höhere Ausbildung suchten. Wiederholt zählten beide Akademien auch Prinzen aus der Pfalz, dem Hause Oranien und dem

brandenburgischen Churhaus zu ihren Zöglingen, mit denen durch diese Brücke folgenreiche Verbindungen geschlossen wurden. Andererseits sandten wieder die wohlhabenderen französischen Protestanten, namentlich der Adel, ihre Söhne zur letzten Ausbildung gern über die Grenze nach Genf, Oxford, Leiden, Heidelberg oder Herborn. Auch junge Theologen, die etwas Tüchtiges zu leisten versprachen, rüstete man mit den nötigen Mitteln aus, damit sie sich auswärts umtun, berühmte Meister hören und die Schatzkammern der angesehensten Bibliotheken ausbeuten sollten. So blühte gerade jetzt, wo der störende Lärm der Fehden und Kriege verstummt war, unter den Evangelischen Frankreichs ein reiches, schönes geistiges Leben.

### **Blüte der evangelischen Theologie.**

Am reinsten und hellsten leuchtete aber der treffliche Geist der französischen Reformierten auf dem Gebiet der Theologie. Zu einer Zeit, wo in Deutschland der Hader zwischen Lutheranern und Reformierten ein Geschlecht engherziger Epigonen das Feld behauptete. Wo selbst in den freien Niederlanden Gomaristen und Arminianer mit Erbitterung und nicht immer mit geistlichen Waffen über die Frage stritten, ob die göttliche Vorherbestimmung der Menschen zum Heile als besondere und unbedingte oder als allgemeine und bedingte zu bezeichnen wäre, sehen wir in der reformierten Kirche Frankreichs einen echt wissenschaftlichen, massvollen Geist walten. In dieser Zeit allgemeiner Verödung und Erlahmung der evangelischen Theologie schlossen französische Theologen ganz neue Gebiete auf und stellten ihrer Wissenschaft neue Aufgaben, die nicht übersehen werden durften, wenn die kirchliche Wissenschaft nicht von der rüstig vorwärts drängenden weltlichen Forschung überflügelt werden sollte. Schon im sechzehnten Jahrhundert hatte Lambert Daneau (Danäus, 1530-1593) aus Beaugency bei Orléans den Begriff der christlichen Ethik als einer selbständigen Wissenschaft zum ersten mal klar aufgestellt und die christliche Sittenlehre in ihrem Unterschied von der praktischen Philosophie einer- und von der christlichen Glaubenslehre andererseits systematisch zu gestalten versucht.

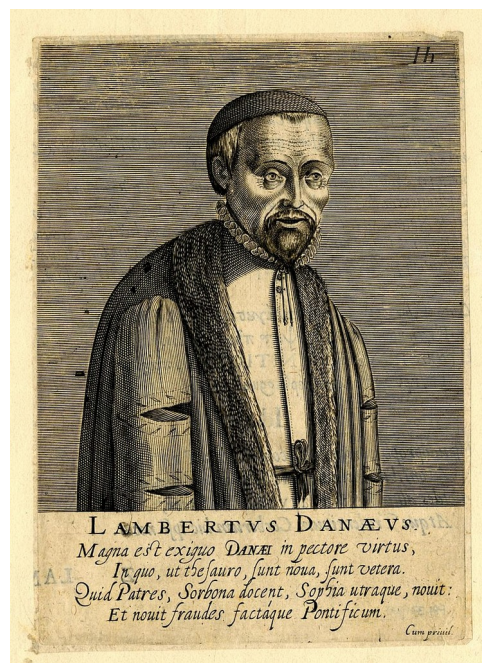
### **Amyraut, Cappel und La place in Saumur.**

Unter seinen Nachfolgern auf diesem Gebiet im siebzehnten Jahrhundert war nächst dem Bahnbrecher eines edleren Geistes in Deutschland, Georg Calixtus in Helmstedt, der bedeutendste Moses Amyraldus (*Moses Amyraldus, geboren 1596 zu Bourgueil in der Touraine, studierte die Rechte. Dann nach seiner Wahl Theologie in Saumur, war hierauf Pfarrer zu St. Aignan und seit 1626 zu Saumur, wo er 1633 Professor der Theologie ward. Diese Stelle bekleidete er, oft zugleich mit der Leitung von Synoden und Vertretung der reformierten Kirche gegen den Hof betraut, im höchsten Ansehen bis zu seinem Tode 1664. Seine milde Art in der Lehre von der Prädestination erregte viel Widerspruch; doch wurde sie erst nach seinem Tode in der Formula consensus Helvetica 1675 öffentlich verworfen*) (Moysse Amyraut). die Zierde der Akademie Saumur, der nicht minder fast alle anderen Zweige der Theologie mit glänzendem Erfolg bearbeitet und die protestantische Gemeinschaft gleichzeitig nach aussen hin in einer Weise zu vertreten wusste, die auch den Gegnern die höchste Achtung abnötigte. Mit ihm in einem Jahr berufen, lehrten in Saumur die Theologie Ludwig Cappellus (*auch Louis Cappel, geboren 1685 am 15. Oktober zu St. Elier bei Sedan, wo seine Eltern damals auf der Flucht weilten, war Erzieher im herzoglichen Hause zu Sedan, verbrachte dann, da er sich früh als Gelehrter auszeichnete, vier Jahre mit einem Stipendium der Gemeinde Bordeaux auf Studienreisen und wurde 1613 Professor der hebräischen Sprache, 1633 Professor der Theologie zu Saumur, wo er 1658 starb*) aus einer Gelehrtenfamilie, die mit den berühmten Buxtorfen in Basel an Fruchtbarkeit wetteifert, der eigentliche Begründer der alttestamentlichen Textkritik. Und Josua Placcäus (*genannt: La Place, geboren 1606, 1625 Prediger zu Nantes, 1633 Professor der Theologie zu Saumur, wo er 17. August 1655 starb*) berühmt als Dogmatiker. Selten wird einen evangelisch-theologischen Fakultät drei einträchtig zusammen wirkende Männer von solchem Rufe in sich vereinigt haben. Zwar fehlt es dem Dreigestirn von Saumur auch nicht an Gegnern. Wer die alte Wahrheit in eigentümlicher, geistreicher Weise vortrug, musste mit jenem dogmatisch reizbaren Zeitalter auf Anfeindung und Verketzerung immer gefasst sein. Aber die meist von auswärts angeregten Bedenken gegen die saumurische Lehrweise fanden in den französischen Synoden eine ruhige, massvolle Erörterung, auf Grund deren man wohl vor allzu kühner Neuerung in der Darstellung der evangelischen Lehren warnte, aber im übrigen sich die Hände reichte und sich friedlich vertrug. Es verdient in dieser Hinsicht angemerkt zu werden, dass der Einspruch gegen die drei Professoren in Saumur von der schroffen kalvinischen Richtung des Gomarus ausging, während jene selbst sich der lutherischen Lehrart in ihrer milderer melanchthonischen Fassung näherte. Aber auch ausserhalb Saumurs trug die christliche Wissenschaft in der evangelischen Kirche Frankreichs die edelsten Früchte

## Chamier. Blondel. Daillé. Claude.

Als die zuverlässigste und reichhaltigste Rüstkammer der Polemik gegen die Irrtümer und die Angriffe Roms gilt noch heute die Panstratia des Daniel Chamier (*Daniel Chamier geboren 1565 in Montélimar (Dauphiné), studierte in Genf, wurde seines Vaters Nachfolger als Prediger in Montélimar und zeichnete sich auf einer Reihe von Synoden und politischen Versammlungen als freimütiger und standhafter Vertreter der protestantischen Sache aus. 1612 ging er als Pfarrer nach Montauban, wo er die Akademie neu gestaltete und nach gleichfalls tüchtiger und gesegneter Wirksamkeit am 17. Oktober 1621 von einer feindlichen Kugel getroffen wurde*), der auf mehreren Generalsynoden Moderator war und zuletzt selbst als tapferer Krieger auf dem Walle von Montauban bei der Belagerung fiel. In der Kirchengeschichte hat sich David Blondel (*David Blondel geboren 1591 in Châlons sur Marne, wurde nach vollendetem Studium Prediger zu Houdan, von wo er 1650 als Gerhard Vossius Nachfolger in der Professur der Geschichte nach Amsterdam ging. Er starb dort 1655*) durch zahlreiche kritische Arbeiten einen bleibenden Namen erworben. Johannes Dalläus (Jean Daillé) (*Jean Daillé geboren 1594 in Châtellerault, 1612-1619 Erzieher der Enkel des Gouverneurs Duplessis Mornay zu Saumur, 1625 Prediger daselbst, und seit 1626 in Chrenton bei Paris, wo er 1670 starb*), noch ein persönlicher Schüler und Freund des alten Duplessis, zeichnete sich als Kenner der Kirchenväter und der Lehrgeschichte. Zugleich aber in langjähriger durch Besonnenheit und Festigkeit gezierter Wirksamkeit als Pastor an der evangelischen Kirche zu Charenton, wohl dem schwierigsten und bedeutendsten Posten in ganz Frankreich. Dort stand ihm in den letzten Jahren der nicht minder bedeutende Jean Claude (*Jean Claude geboren 1619 in La Sauvetat, Prediger seit 1654 in Nimes, seit 1666 in Charenton; 1685 über die Grenze geschafft, zog er nach dem Haag und starb dort am 13. Januar 1687*) zu Seite, der, schon dem jüngeren Geschlechte angehörig, noch die Zeiten der Verfolgung erlebte und an der Grenze seines Lebens ins Ausland wandern musste.

Unter dem Einfluss solcher Männer hielt die französische Kirche dieses Zeitalters fest an dem bewährten Grundsatz ihres Bekenntnisses von 1559, die Lehrstreitigkeiten nicht unnütz zu verschärfen und in schwierigen Fragen mit demütiger Zurückhaltung sich auf dasjenige zu beschränken, was die Schrift unwidersprechlich und klärlich lehrt, und was zum Heil ausreicht. Als auf der Synode zu Dordrecht (1618/1619) das Dogma von der Vorausbestimmung des Menschen zum Heile in strenger an den Supralapsarismus Calvins anklingender Fassung für geltende Lehre der reformierten Kirche erklärt war, nahm die Generalsynode zu Alais (1620) nach einigen Bedenken die Dodrechter Artikel zwar an; aber sie erneuerte gleichzeitig die dringende Mahnung an alle Geistlichen, sich eitler und vorwitziger Fragen zu enthalten, nicht in dem geheimen Ratschluss Gottes jenseits der Grenzen seines Wortes herum zu stöbern; lieber unwissend zu sein in verborgenen Dingen, als sich in verbotene einzumischen, und vor allem die ganze geheimnisvolle Lehre von der Gnadenwahl dem Trost und der Beruhigung der Gewissen wie dem Eifer der Heiligung dienstbar zu machen, damit der unfruchtbare Streit über diesen Lehrpunkt aufhörte.



Lambert Daneau \* um 1530 in  
Beaugency-sur Loire  
+ 11. November 1595 in Castres  
Provinz Languedoc  
Französisch-Schweizerischer  
reformierter Geistlicher und  
Hochschullehrer